

# Über das „Eigentum“

nach einem Vortrag auf der Attac-Sommerakademie 2007 von Sabine Nuss, gekürzt von Heinz Scharf

<http://www.rosalux.de/themen/gesellschaftsanalyse/specials/wirtschaft/hypothekenkrise/eigentum.html>



## „Das ist mein Auto!“

Die Frage zwischen Kindern um den Besitz eines Spielzeuges lautet immer: „Meins oder Deins.“ Wenn ein Kind behauptet, das Spielzeug ist „seins“, deckt sich das nicht unbedingt mit dem tatsächlichen rechtlichen Tatbestand. Die Meinung des Kindes darüber kann sich jederzeit willkürlich ändern.

Vorschulkinder sind weder in der Lage, zwischen Eigentum und Besitz zu unterscheiden. Sie sind noch nicht in der Lage, abstraktes Eigentumsrecht zu definieren. Das erlernen sie erst im Laufe der Jahre.

## Eigentum ist also kein natürlicher Begriff, sondern ein gesellschaftlicher.

Über das Eigentum gibt es entsprechend seit Jahrhunderten Debatten in allen nur erdenklichen Disziplinen, weil das Eigentum eben als gesellschaftliches Verhältnis sehr viele Dimensionen hat. Eigentum kann aus verschiedensten Perspektiven analysiert werden:

Eigentum hat rechtliche, politische, ökonomische, kulturelle, soziale und philosophische Dimensionen. Entsprechend viel und aus entsprechend vielen Richtungen wird und wurde darüber geschrieben.

Eine allgemeine Definition lautet:

*Eigentum bezeichnet das umfassendste Herrschaftsrecht, das die Rechtsordnung an einer Sache zulässt. Merkmale moderner Formen des Eigentums sind die Zuordnung von Gegenständen zu einer natürlichen oder juristischen Person, die Anerkennung der beliebigen Verfügungsgewalt des Eigentümers und die Beschränkung des Eigentümerbeliebens durch Gesetze.*

Und im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) heisst es:

*„Der Eigentümer einer Sache kann, soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehen, mit der Sache nach Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen“ (BGB § 903)“*

Soweit die juristische Ebene. Aber die bürgerliche Eigentumstheorie umfasst mehr: Eigentum wird hier, im Gegensatz zum spontanen Alltagsverständnis, nicht nur als Sache bezeichnet, sondern schon als ein soziales Verhältnis zwischen Personen, bezogen auf Sachen. Wesentlich am Eigentum ist das, was im BGB zum Ausdruck kommt:

## Das Recht auf Eigentum ist vor allem Ausschluss, es ist zugleich das Recht, andere vom Zugang auszuschliessen.

Die Grundthese von der überlegenen Effizienz des Privateigentums, die bis heute gilt, ist die eine Seite der Medaille, die andere ist die These von der Arbeitstheorie des Eigentums. Sie besagt, dass die Arbeit das Eigentum begründet:

## Der arbeitende Mensch ist produktiver und hat größeren Anreiz zu arbeiten, wenn er die Früchte seiner Arbeit auch erlangen kann, diese sein Eigentum werden.

Im Alltag drücken das „geflügelte Worte“ aus wie:

„Ohne Fleiß kein Preis“, „das habe ich mir erarbeitet, das habe ich mir verdient“, usw.

Dass Arbeit Eigentum begründet, gilt als vorherrschende bürgerliche Moralvorstellung, bzw. als Norm. Der englische Philosoph John Locke (1632-1704) hat erstmals Privateigentum legitimiert. Durch die massenhafte Enteignung kleiner Bauern und der Ausplünderung der Kolonien wurde damals der Reichtum angehäuft.

Vor allem aber durch die Erhöhung des Angebotes an LohnarbeiterInnen wurden die Bedingungen geschaffen, die die spätere Entwicklung des Industriekapitalismus in Europa möglich machten.

Zu Lockes Zeiten ging man von einem Naturzustand der Menschen aus. In diesem Naturzustand gehört allen alles, Gott hat die Erde den Menschen gemeinsam gegeben.

Locke stellte sich die Frage, wie der Mensch zu individuellem Eigentum kommen kann, und zwar in diesem Naturzustand, also ohne gesetzliche vertragliche Abmachung zwischen den Menschen.

Seine Antwort war, dass es die eigene Arbeit sei, die das Recht auf Eigentum begründet:

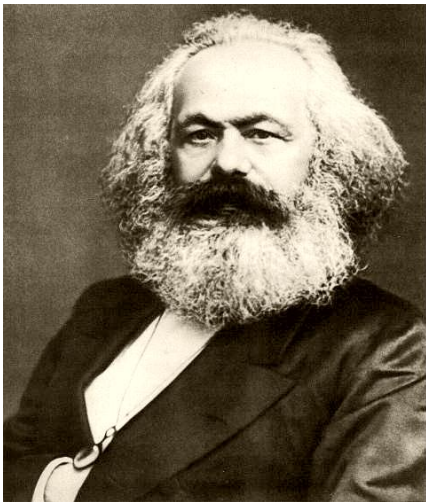
*Was immer der Mensch dem Zustand entrückt, den die Natur vorgesehen und in dem sie es belassen hat, hat er mit seiner Arbeit gemischt und ihm etwas Eigenes hinzugefügt. Er hat es somit zu seinem Eigentum gemacht. (Locke, gekürzt)*

Eine weitere Prämisse der bürgerlichen Eigentumstheorie ist, dass Eigentum, also Privateigentum, immer schon existent war. Sie ist sozusagen ahistorisch. In einem Artikel der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (FAS) schreibt ein Autor:

*„Historisch jedenfalls gehört die Vorstellung privaten Eigentums spätestens seit der jüngeren Steinzeit zu den Grundüberzeugungen vieler Völker.“ (FAS, 8. April 2007)*

Die bürgerliche Eigentumstheorie setzt also drei Prämissen:

- 1-Arbeit begründet Eigentum, Arbeitstheorie
- 2-Privateigentum ist effizienter, Anreiztheorie
- 3-Eigentum gab es schon immer, Ahistorizität



Karl Marx dagegen kritisiert in der „Kritik der Politischen Ökonomie“, die ja eine Kritik der damaligen VWL war, die Eigentumskonzeption der bürgerlichen Ökonomen und entwickelt damit ein alternatives Eigentumsverständnis in dem er sagt:

**Eigentumsverhältnisse prägen die Gesamtheit der bürgerlichen Produktionsverhältnisse (Ausdruck der Ganzheitlichkeit kapitalistischer Produktionsverhältnisse).**

Marx betrachtet also nicht nur die Sphäre der Warenzirkulation, die Sphäre, in denen nur die bereits produzierten Waren betrachtet werden, sondern er zieht auch die Sphäre der Produktion in Betracht. Vor diesem Hintergrund analysiert er Eigentum auf einer ökonomischen und einer juristischen Ebene, wobei das eine das andere bedingt.

Die ökonomische Bestimmung von Privateigentum beruht auf der Trennung der unmittelbaren ProduzentInnen von den Bedingungen der Produktion, den Produktionsmitteln. Kennzeichnend für kapitalistische Warenproduktion ist das private Eigentum an Produktionsmitteln wie Maschinen, Anlagen, Rohstoffe, Eigentumsrechte an Wissen u.ä.

**Wer die Produktionsmittel hat, entscheidet über die Produktion.**

Produktionsmittel, wie alle anderen Produktionsfaktoren auch (Naturkräfte, Boden, gesellschaftlich gewonnene Erfahrungen, Arbeitskraft), werden mit dem Ziel eingesetzt, aus vorgeschossenem Geld mehr Geld zu machen, es also als Kapital zu verwerten.

Das bringt die berühmte Formel „G-W-G“ zum Ausdruck. Im Gegensatz zu vorkapitalistischen Produktionsweisen ist die Produktion nicht primär auf die Befriedigung von unmittelbaren Bedürfnissen gerichtet.

Voraussetzung für diese Produktionsweise ist aber die Existenz des „doppelt freien Arbeiters“, also des Arbeiters, der frei von Produktionsmittel ist und formal frei, um seine Arbeitskraft zu verkaufen. Die Individuen im Kapitalismus sind also formal gleichberechtigte Rechtssubjekte, sie sind als solches frei um Waren zu tauschen, also gerade die Ware Arbeitskraft gegen Geld zu tauschen.

Voraussetzung dafür ist das bürgerliche Eigentumsrecht, die juristische Bestimmung des Eigentums.

Man sieht also, bei Marx ist die juristische Bestimmung des Eigentums nur ein Teil des ganzen bürgerlichen Produktionsverhältnisses. Sie ist notwendig, um ein bestimmtes ökonomisches Verhältnis abzusichern, nämlich die Trennung der Produktionsmittel von den Produzenten/LohnarbeiterInnen

Diese kommen nun über ein neues soziales Verhältnis miteinander in Kontakt:

Nicht mehr als Leibeigene, mit eigenen Produktionsmitteln ausgestattet, mit denen sie auf dem Acker arbeiten und einen Teil von den Früchten ihrem Herrn abliefern, sondern als LohnarbeiterInnen, ohne Eigentum an Produktionsmitteln, weshalb sie ihre Arbeitskraft verkaufen müssen. Auf diese Weise haben sie Zugang zu Produktionsmitteln und arbeiten damit für einen „neuen Herrn“, das Kapital.

In der kapitalistischen Produktionsweise arbeiten damit die Lohnabhängigen dafür, dass aus Kapital mehr Kapital wird, was reiner Selbstzweck ist.

*Die Bedürfnisbefriedigung der Menschen ist nur das Mittel, um diesen Zweck verfolgen zu können.*

Das historisch Neue und das Spezifische an den modernen, kapitalistischen Eigentumsverhältnissen ist, dass sich Sinn und Zweck der Produktion komplett verselbständigt haben und zu einer selbstzweckhaften, ständig sich steigernden und alles antreibenden Spirale ständiger Profitmaximierung geworden sind.

Ein weiteres Kennzeichen dieser Produktionsweise ist der hohe Abstraktionsgrad der Kategorie „Eigentum“.

Eigentum als solches hat es in vorkapitalistischen Gesellschaften nicht gegeben. Am deutlichsten wird das, wenn man sich die Produktionsverhältnisse im Mittelalter ansieht, dort finden sich alle möglichen Begriffe für die unterschiedlichsten Nutzungsregelungen.

#### Kritik der Arbeitstheorie des Eigentums

Den LohnarbeiterInnen, die überhaupt die Voraussetzung dafür sind, dass Kapitalisten Arbeitskraft finden und kaufen können, gehören tatsächlich lediglich die Dinge, die ihre Arbeitskraft wieder herstellbar machen. Alles wird getauscht gegen Geld, egal ob Arbeitskraft, Butter, Brot, Sex oder Produktionsmittel, es erscheint deshalb so, als würde Arbeit Eigentum begründen, weil im Tausch ja die Dinge, die jemand zum Tausch anbietet, dem Tauschenden gehören und durch seine eigene Arbeitskraft erzeugt wurden.

*So fallen Eigentum und Arbeit scheinbar in eins zusammen.*

#### Kritik der Anreiztheorie des Eigentums

In der kapitalistischen Produktionsweise ist Privateigentum die Voraussetzung dafür, dass ein kapitalistischer Verwertungsvorgang überhaupt stattfinden kann. Der Kapitalist wird nicht investieren, wenn er die zu produzierenden Dinge nicht verkaufen, also keinen Mehrwert realisieren kann und damit sein Eigentum daran nicht gesichert ist.

Ebenso braucht er Kapital (der abstrakteste Ausdruck von Eigentum), um überhaupt Produktionsmittel, Arbeitskraft, usw. kaufen und produzieren zu können.

Privateigentum ist aber nur die notwendige juristische Voraussetzung für die Kapitalverwertung, die Ökonomen machen daraus eine hinreichende Bedingung und verabsolutieren das in eine „Natur des Menschen“:

*Dieser arbeitet nur, wenn er die Früchte seiner Arbeit einstreichen kann.*

Es ist ein historischer Fakt, dass die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse Raum für ungeheure Innovation geschaffen haben. Als Triebkraft erscheint dabei nicht nur der mögliche Erfolg, sondern genauso und untrennbar damit verbunden ist die Angst vor dem Misserfolg, dem Ruin erfolgloser UnternehmerInnen mit dem Verlust des Eigentums, der Arbeitslosigkeit, sozialen Ungerechtigkeit und dem politischen Druck auf die Nicht-EigentümerInnen.

## **Die destruktive Dimension des Privateigentums an den Produktionsmitteln verbietet es, von der Ewigkeit und Unabänderlichkeit dieser Eigentumsform zu sprechen.**

Das Scheitern zahlreicher utopisch-kommunistischer Gemeinden im 19. Jahrhundert, das Scheitern des Realsozialismus, wie auch das tägliche Verhalten vieler Menschen scheinen gerade die "Anreiztheorie" immer wieder zu bestätigen.

Der Weg, aus Formen des Gemeineigentums ähnlich mächtige Triebkräfte für Produktivkraftentwicklung freizusetzen, wie dies trotz aller Widersprüchlichkeit im Rahmen der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse war und bis heute ist, ist noch nicht gefunden worden.

### Kritik an der Ahistorizität des Eigentums

Marx hat geschrieben, dass bürgerliche Ökonomen gerne in allen vorkapitalistischen Gesellschaftsformen die bürgerlichen Formen sehen. Das ist eine Grundkritik Marx' an bürgerlichen Theorien, die auch auf die Behandlung der Eigentumsfrage zutrifft:  
*Moderne Kategorien werden umstandslos rückprojiziert auf die Vergangenheit.*

Exemplarisch dafür zitiert Marx u.a. in einer Fußnote im "Kapital" den Autor Torrens mit folgenden Worten:

"In dem ersten Stein, den der Wilde auf die Bestie wirft, die er verfolgt, in dem ersten Stock, den er ergreift, um die Frucht nieder zu ziehen, die er nicht mit den Händen fassen kann, sehen wir die Aneignung eines Artikels zum Zweck der Erwerbung eines anderen und entdecken so ...den Ursprung des Kapitals."

Daraus schlussfolgert Marx nicht ohne Ironie, dass wohl aus jenem ersten Stock auch zu erklären ist, warum "stock" im Englischen synonym mit "Kapital" ist!  
(Marx "Das Kapital. 1. Band", Berlin 1989, S.199, FN 9).

Die hier dargelegte kurze Bestimmung der Kategorie Eigentum ist von allgemeinem Charakter.

Wie dieses Verhältnis historisch-konkret je aussieht, ist Ergebnis gesellschaftlicher Auseinandersetzungen im Kontext von Produktivkraftentwicklung.

Eigentumsverhältnisse sind daher immer schon ein mehr oder weniger umkämpftes Feld und stets im Wandel begriffen.



So warf die Entstehung von Großunternehmen und Monopolen zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert neue Fragen auf, die unter anderem in den theoretischen Positionen von Rudolf Hilferding und W.I. Lenin zu Imperialismus und Finanzkapital ihren Ausdruck fanden.

Seitdem ist die Frage nach der Rolle von Monopolen auf der einen und Kleinunternehmen auf der anderen Seite in beständiger Diskussion.

Nachdem bereits im 19. Jahrhundert genossenschaftliches Eigentum als Möglichkeit der Linderung sozialer und wirtschaftlicher Probleme entwickelt wurde, stellt sich diese Frage auch heute wieder im Zusammenhang mit der Frage nach der Rolle und den Potenzialen der Solidarischen Ökonomie.

Die Veränderung der Eigentumsverhältnisse im zeitgenössischen Kapitalismus sind besonders geprägt von Kämpfen um geistiges Eigentum, nämlich dem Zugang zu Wissen und um Öffentliche Güter, der Deprivatisierung der Daseinsvorsorge.

Schließlich ist mit dem Zusammenbruch des Realsozialismus generell die Frage nach der Eigentumsordnung einer alternativen Gesellschaft neu zu stellen.